

Erscheinung
täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertagen.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 Mk. frei ins Haus gebracht; durch die Postbezogen mit Bestellgeld 3 Mk. 17 Pf.

Wochenlätze 25 Pf.
Einzelnummern 5 Pf., ältere 10 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Oberlausen-Kreis.

Anzeigenpreis

die viergespaltene Normalzeile oder deren Raum 20 Pf.; im Nachdruckteil die Petitzeile 35 Pf. — Nachtrag bei späteren Wiederholungen. — Laufende Wohnungsanzeigen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle

Kaiserstraße 73, Zimmer 414
Postfach 11569
Frankfurt a. M.

Die erneute Ablehnung des gleichen Wahlrechts.

Das Preussische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag erneut das gleiche Wahlrecht abgelehnt. Das ist das Hauptergebnis der Verhandlungen, zu denen sich die verfassungsmäßige Wiederholung der Abstimmung vom 14. Mai über die Wahlrechtsvorlage gestaltete. Allen Drohungen zum Trotz, die von den Liberalen wie von der Regierung ausgingen, hat sich die große Mehrheit nicht für die Anschaffung gewinnen lassen, daß die Beseitigung aller Schranken für eine Demokratisierung zum Heile Preußens sei, auch nicht für eine Desperatopolitik, welche die Rettung des Staates aus den heillosen Wirren, die von schwachen, verantwortungslosen Staatsmännern heraufbeschworen wurden, auf einem Wege sucht, der den Staatssturz völlig in den Abgrund führen muß. Die Feststellung der Tatsache, daß es in der preussischen Volksvertretung noch eine Mehrheit von Männern gibt, deren Blick für das wahre Wohl des Staates ungetrübt und deren politische Überzeugung so gefestigt ist, daß sie jedem Ansturm standhält, ist ein Gewinn, der gerade in unserer Zeit nicht hoch genug anzuschlagen ist. Die aus den Konservativen, den Freikonservativen und einem großen Teile der Nationalliberalen und des Zentrums zusammengesetzte Mehrheit hat durch ihren Kompromiß bewiesen, daß sie bereit ist, den berechtigten Wünschen nach einer zeitgemäßen Umgestaltung des preussischen Wahlrechts so weit wie möglich entgegenzukommen. Der mit 255 gegen 154 angenommene Antrag weist auch nicht eine Spur mehr von jener plutokratischen Art auf, die man dem geltenden Wahlrecht so oft zum Vorwurf gemacht hat. Er baut sich auf dem von der Regierung aufgestellten und von allen Parteien als Richtlinie angenommenen Grundsatz auf: Freie Bahn dem Tüchtigen. Wer nicht völlig in der Anschauung befangen ist, daß die roheste Form des Staatswesens die idealste sei, wird zugeben müssen, daß hier denkbar weitgehend der politischen Gerechtigkeit Rechnung getragen wird.

Für die Konservativen bedeutete die Zustimmung zu dem Kompromißantrag zweifellos einen schweren Schritt, denn die Grundlage des Antrages bildete tatsächlich das gleiche Wahlrecht. Bestimmend für sie konnte nur die Mahnung der Pflicht sein, das schlimmste Unheil von Preußen abzuwenden und wenigstens den Versuch zu machen, die Folgen der verhängnisvollen Fehler der Regierung abzumildern. Nach der Erklärung des Ministers des Innern Dr. Drews lehnt die Regierung den Kompromißantrag ab. Aus rein doktrinären, formalen Gründen verweist sie sich auf die Durchsetzung des gleichen Wahlrechts ohne jede Einschränkung. Auch das Toben der radikalen Liberalismus und die Revolutionsandrohungen der Sozialdemokratie scheinen keine belehrende Wirkung auf sie auszuüben. Und doch könnte ihr dieses Verhalten der bürgerlichen wie der sozialen Demokratie wieder einmal zeigen, wohin der Weg führt, den sie eingeschlagen hat. Für uns ist dieses Verhalten der Demokratie nur ein Beweis dafür, daß man auf jener Seite sieht, wie die Erkenntnis von der Gefahr, die Preußen und dem Reich durch die Einführung des unbeschränkten gleichen Wahlrechtes in dem größten Bundesstaate droht, sich mehr und mehr ausbreitet. Das Verlangen nach sofortigem Handeln der Regierung, d. h. nach der Auflösung des Abgeordnetenhauses, ist nichts als ein Ausfluß der Befürchtung, daß, je mehr das Bewußtsein dieser Gefahr in die Bevölkerung dringt, desto rascher und gründlicher die Hoffnungen der Demokratie zerschanden werden. Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch der taktische Gewinn, der in der Schaffung einer festen Grundlage für die Erörterungen des Herrenhauses liegt, nicht gering einzuschätzen. Das Wort des Königs von der Schaffung einer Volksvertretung „auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts“ ist durch den Kompromißantrag eingelöst. Es gilt jetzt nur, seine Mißdeutung und Ausbeutung zu verhindern.

Der dritte Tag der Schlacht von Noyon.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

B. Unsere Gegner zerbrechen sich den Kopf, welche Ziele sich die deutsche Heeresleitung mit ihrem neuesten Angriff eigentlich gesteckt habe und sie können darüber nicht zur Klarheit gelangen, weil sie auf den einfachsten Gedanken nicht kommen, daß der Sieg an sich für alle großen Feldherren eine lösende Aufgabe gewesen ist. Sie haben ihn immer dort zu erreichen gesucht, wo im Augenblick der Angriff die größten Aussichten bot, oder wo die Richtung des Schalles für den Feind am gefährlichsten war, ihnen am fühlbarsten schaden. Trafen beide Bedingungen zusammen, so war es um so besser. Daß wir diesmal wieder 10 Kilometer in Richtung Compiègne und Paris gewonnen haben, erregt dort drüben arge Beklemmungen. Die Kammer wird rebellisch. Die wohlhabende Bevölkerung beginnt wieder aus Paris auszuweichen, die Stimmung im

Boik und Heer wird sichtlich gedrückter. Clemenceau selbst hat seine heitere Ruhe verloren. Wenn wir dazu die großen Verluste rechnen, die der Gegner wiederum erlitten und den abermaligen Verbrauch von Reserventruppen mit veranschlagen, so können wir Deutsche mit diesem Ergebnis recht zufrieden sein.

Es mußte erwartet werden, daß der Gegner das Geschick der Schlacht noch zu wenden versuchen würde, und er hat es am 11. Juni auch darauf angelegt. Aber es ist immerhin beachtenswert, daß er zum Gegenangriff nur auf der 16 Kilometer breiten Front zwischen Le Plognon und Antheuil geschritten ist, während er weiter östlich bis zur Oise und sogar östlich des Flusses seinen Rückzug fortzusetzen gezwungen war. Sein Angriff aber ist auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten gescheitert, obwohl die Kämpfe mit Erbitterung bis zur Dunkelheit fortgesetzt wurden. Der Franzose hat also am dritten Tage eine neue Niederlage erlitten.

Er hat diesen Angriff vergebens versucht, seine Reserven eingesetzt und dies scheint meiner gestrigen Behauptung zu widersprechen, daß Hochs Reservarmee ihm unter den Händen zerrinnt. Aber es ist ja selbstverständlich, daß er immer wieder bestrebt sein wird, sich neue Streitkräfte zu seiner Verfügung zu verschaffen, wenn er die bisherige Mäandrierarmee in dem Drange unglücklicher Schlachten eilends verbrauchen mußte. Das Entscheidende ist, daß diese Reserven nicht mehr aus französischen, vollständigen ausgerüsteten Divisionen bestehen, sondern aus abgemühten, in ihrem Bestande geschwächten, in ihrem Kampfeswert verringerten Truppen. Mit ihnen kann man nicht hoffen, einen allgemeinen Umschwung der Kriegslage noch herbeizuführen. Unter diesen Umständen wird man die Nachricht eines schweizerischen Blattes immerhin erwähnen dürfen, wonach angeblich in diesem Augenblick italienische Truppen von dem südwestlichen Schauplatz in die Champagne gezogen würden. Sollte das wirklich der Fall sein, dann müßte der Truppenmangel des englisch-französischen Heeres seinen Höhegrad erreicht haben, und es müßte gar keine Aussicht bestehen, ihn durch amerikanische Kräfte auch nur annähernd decken zu können.

Inzwischen meldet der österreichisch-ungarische Tagesbericht an der Gebirgs- und an der Pianefront anhaltende Artilleriekämpfe.

(Berlin zensiert.)

Die Erfolge der Armee Hutier.

Berlin, 12. Juni. (W. B.) Die Erfolge der Armee Hutier erscheinen in besonderem Lichte, wenn man in Betracht zieht, daß der Angriff gegen einen vollkommen vorbereiteten Gegner zu führen war, was die Franzosen selbst eingestehen. Ein am 10. erdauteter Korpsbefehl des Generals Rubant, Kommandeurs des 34. Armeekorps, vom 5. Juni lautet: „Es kann sein, daß der Deutsche, im Süden der Aisne aufgehalten, sich nunmehr gegen uns wendet. Er darf und wird nicht durchkommen. Auf alle Fälle wird er uns nicht überraschen, denn alle Vorkehrungen sind getroffen worden. Mit Euren die ganzen Lande beherrschenden Maschinengewehren werdet Ihr die „Böden“ niederdrücken und ihre Verbände zerreißen. Schneidende Scharfschützen! Ihr dürft keinen einzigen Böden durchlassen. Späht nach rechts und links und durchschaut scharf jeden Winkel und jedes Gestrüpp, wo er sich einnisten könnte. Mächt ihn dahin, Ihr Jüngens, es gilt Frankreichs Rettung. Rubant.“

In dem Befehle liegt das Eingeständnis unserer Erfolge an der Aisne und die Anerkennung der glänzenden Wattentaten der Armee Hutier, die nichts aufhalten konnte.

Die französischen Gegenangriffe.

Berlin, 12. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) An der neuen Kampffront zwischen Montdidier und Reims haben die Franzosen am 11. Juni eine schwere Niederlage erlitten. Sich der Wichtigkeit des verlorenen Höhenlandes voll bewußt, setzten sie die stärksten Kräfte an, um den Deutschen die errungenen Vorteile wieder zu entreißen. In mehreren Divisionen und in dichten Massen griff der Feind an. Um 11.30 Uhr vormittags begannen die Gegenangriffe gegen unsere Linien von Le Plognon bis Antheuil. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen unsere Stellung von Courcelles bis Mery. Hier massierte er seine Angriffstruppen und unterstützte sie mit zahlreichen Tanks und Schlachtgeschwadern. Bei Courcelles bis Mery traf der Feind mit voller Wucht der deutsche Gegenstoß und warf ihn zurück. Am Nachmittag um 5 Uhr setzte er zwischen Bellon und Antheuil zu neuen Angriffen ein. Hier machte er die wütendsten Versuche unsere Linien zu durchbrechen. Sie blieben erfolglos und scheiterten unter schwersten blutigen Verlusten. Weiter östlich brach ebenfalls der Angriff eine französischen Regiments gegen die Stellungen bei Chevincourt verlustreich in sich zusammen. Trotz der bereits ungeheuerlichen Verluste gab der Feind auch jetzt noch nicht seine Hoffnung auf, einen entscheidenden Erfolg zu erringen. Abends 7 Uhr wiederholte er wiederum unter Einsatz von zahlreichen Tanks seinen Angriff in Gegend von Le Plognon und südwestlich von Mery. Sie endeten wiederum mit der blutigen Ergebnislosigkeit der mehrfachen Anstürme. Dasselbe Schicksal erlitt bald nach Mitternacht längs der Straße Coudon-Bendelcourt

angelegter Vorstoß. Weiter östlich bis zur Oise erstikten heftige aus Thourrette heraus geführte Gegenangriffe in französischem Mut. Die feindlichen rückwärtigen Verbindungen, aus denen der Franzose immer wieder neue Reserven heranzuführte, lagen unter schwerem wirksamem Feuer.

Vom Morgen bis in die tiefe Nacht hinein hielten die Kämpfe an. Völlig nutzlos hat der Franzose auf der ganzen Front seine Kräfte erschöpft.

Der Besuch des Grafen Burian

Berlin, 13. Juni. (W. B. Amtlich.) Der 1. und 2. Minister des Äußern, der am 11. Juni in Berlin eingetroffen war, ist gestern wieder nach Wien abgereist. Graf Burian der in erster Linie dem Reichskanzler seinen Antrittsbesuch abstatten wollte, hatte während seines Berliner Aufenthaltes Gelegenheit, mit den leitenden Staatsmännern Deutschlands eingehende Besprechungen zu pflegen. Diese Besprechungen umfaßten alle derzeit im Vordergrund stehenden Probleme, die einer gründlichen Beratung unterzogen wurden. Der Geist wechselseitigen Entgegenkommens und freundschaftlichen Vertrauens, der den Verhandlungen das Gepräge gab, berechtigt zu der Erwartung, daß in den vereinbarungsgemäß in allernächster Zeit aufzunehmenden weiteren Verhandlungen, die zur Beratung stehenden Fragen eine weitere Klärung erfahren und binnen kurzem ihre endgültige alle Beteiligten befriedigende Lösung finden werden.

W. Berlin, 13. Juni. (Priv.-Telegr.) Graf Burian jagte einem Vertreter der „Vossischen Zeitung“: Die jüngste Tagung der wirtschaftlichen Vereinigungen in Wien hat dargelegt, daß der Gedanke der Vertiefung des Blindnisses die weitesten Kreise erfaßt und mit neuen Inhalt erfüllt hat. Es ist wünschenswert, daß führende politische Männer von beiden Seiten in Gedankenaustausch treten, um die wirkliche Meinung und Stimmung im Deutschen Reich, in Österreich und in Ungarn wechselseitig kennen zu lernen. Mit großer Freude sehe ich dem Wiener Besuche des Grafen Hertling entgegen, der erfolgen wird, nachdem der Reichskanzler im Großen Hauptquartier über unsere Berliner Aussprache berichtet hat.

Die Bewirtschaftung von Obst und Gemüse.

Berlin, 12. Juni. (Priv.-Telegr.) Der Hauptausfluß des Reichstages beschäftigte sich heute unter anderem auch mit der Frage der Bewirtschaftung von Gemüse und Obst. Hierzu erklärte der Leiter der Reichsstelle für Gemüse und Obst: Der Festsetzung von Höchstpreisen gehen ständig Beratungen mit den Erzeugern, Händlern und Verbrauchern voraus. Dabei schlagen in der Regel gerade die Verbraucher die höchsten Preise vor mit der Begründung, daß es ihnen in erster Linie darauf ankomme, Ware zu erhalten, der Preis sei Nebensache. Bei der diesjährigen Festsetzung der Kirschpreise konnte die Kirschenernte übersehen werden. Die Eingänge sind z. Z. so gering, weil die Kirschenernte in diesem Jahre etwa nur ein Drittel der normalen Ernte beträgt. Die Klagen, daß die Festsetzung der Höchstpreise eine Verringerung des Angebots zur Folge habe, sind nicht richtig. Es ist nur richtig, daß in den Läden nicht mehr zu Wucherpreisen verkauft wird. Die breiten Schichten des Volkes können jetzt Gemüse und Obst kaufen. Die umgesetzte Menge an sich ist erheblich größer. In der Presse sind Klagen über verdorbene Marmelade weit verbreitet worden. Soweit es sich um Marmelade handelt, die unter Aufsicht der Reichsstelle hergestellt wird, leisten die Fabriken eine Garantie von drei Monaten. In dieser Garantiefrist ist meines Wissens Marmelade nie verdorben. Allerdings ist es vorgekommen, daß einzelne Kommunalverbände versucht haben, Marmelade aufzuspeichern. Diese ist dann verdorben, weil die schlechten Aufbewahrungsmittel eine längere Erhaltung der Marmelade unmöglich machten.

Letzte Meldungen.

Ein Explosionsunglück in Mainz.

Mainz, 12. Juni. (W. B.) Heute nachmittag 12.40 Uhr fand in der Metallwarenfabrik von Busch eine Explosion statt, durch welche ein kleines Betriebsgebäude zerstört wurde. Außer dem Materialschaden sind leider auch mehrere Menschenopfer zu beklagen. Bis jetzt sind festgelegt drei Tote und 50 bis 60 Verletzte, darunter etwa 10 Schwerverletzte. Von letzteren ist bisher einer seinen Wunden erlegen. Der Fortgang des Betriebes ist nicht gestört.

Verwundet.

Jung noch und blühend das Angesicht,
Wie Sonne leuchtend der Augen Licht,
Sankte an Krüden er still daher,
Und war's ihm leicht, mir ward es schwer!
Wie hatt' er lustig getollt und gesprungen,
Als er auszog, und fröhlich gesungen,
Der beste Tänzer der Garnison,
Der beste Reiter der ganzen Schwadron.
Und nun? — Ein Krüppel für Lebenszeit!
Und das grüne Land lacht noch so weit!
Und heiß noch pulst das junge Blut,
Und hell im Auge brennt der Mut!

Du Armer!

Doch nein!
Glücklich trägt er seine Bein:
Das Kreuz von Eisen, o edler Stolz!
Und — größere Ehre — das Bein von Holz!
Adlersflügel, du junges Blut,
Tragen durchs Leben dich stark und gut!
Ich neige mich — ich zieh' den Hut.

Paul Warden.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 13. Juni 1918

Neue Verordnungen über den Verkehr mit Schuhwaren. Um zutage getretenen Mißständen ein Ende zu bereiten, werden dem Kleinhändler alle Maßnahmen verboten, die Ansammlungen vor den Geschäften hervorruhen und fördern könnten, wie z. B. Ankündigungen von Verkaufstagen, Eingang neuer Waren usw. Unbenommen bleibt dem Händler mitzuteilen, daß er Waren oder bestimmte Warengattungen nicht mehr habe. Ferner soll von nun an beim Schuhkauf nicht nur der Bedarfschein, sondern auch ein persönlicher Ausweis, Paß, Geburtsurkunde, Militärpaß usw. vorzulegen sein. Wer für einen anderen kauft, muß dessen schriftliche Vollmacht und Personalausweis beibringen, doch darf ein Familienvater für seine Angehörigen ohne diese Vollmacht kaufen. Grundsätzlich darf von nun an nur der Ausbesserer, der von der Kontrollstelle für freigegebenes Leder solches zugeteilt erhält, selbst wenn nur Ersatzstoffe verwendet werden, Privatpersonen dürfen nach wie vor selbst ihr Schuhwerk reparieren. Jeder Schuhmacher muß fortan ein Auftragsbuch führen, das unzulässige Bevorzugung eines Kunden vor dem anderen und außerdem Uebervorteilung verhindern soll. Da muß Datum des Auftrages, Adresse des Auftraggebers, Art der Reparatur, verwendetes Material, Kosten, Arbeitslohn, Unkosten, Gewinnbetrag, Preis und schließlich Tag der Ablieferung genau angegeben werden. Diese Verordnungen der Reichsstelle für Schuhversorgung treten am 15. Juni in Kraft; nur die Bestimmungen, welche die Zulassung zum Ausbessern regeln, erlangen mit dem 1. Juli Gesetzeskraft. Vom 15. Juni bis 15. September ist jedem Verbraucher ohne Prüfung der Notwendigkeit des Bedarfs ein Sonder Schuhbedarfschein auszustellen. Dieser berechtigt zum einmaligen Bezug bedarfscheinpflichtigen Schuhwerks, und zwar eines Paares Hauschuhe oder Pantoffeln oder Turn- oder Tennisschuhe oder sonstige Leinwand- oder Ball- oder Gesellschaftsschuhe. Dieser Sonder Schuhbedarfschein wird bei späterem Bedarf an Schuhwerk also nicht angerechnet und verliert am 1. Oktober d. J. seine Gültigkeit.

ht. Junge Mädchen als Einbrecher. Auf der Zeit in Frankfurt a. M. überraschte in einer der letzten Nächte eine Patrouille zwei 19jährige Mädchen bei einem Einbruch. Die Mädchen waren gerade im Begriff, mit einer schweren Brechzange den Kolladen der Zigarrenhandlung im Hause 52, zu zertrümmern. Sie wurden dem zustän-

digen Revier zugeführt, wo sich bei der Personalbefragung ergab, daß man es mit alten Bekannten zu tun hatte, gegen die bereits Strafverfahren wegen Diebstahls schweben. Im Besitz der Einbrecherinnen fand die Polizei einen wertvollen Glaserdiamanten, mit dem die Glasstüre des Geschäfts aufgeschnitten werden sollte. Eine in der Wohnung der Mädchen vorgenommene Hausdurchsuchung nach etwaigem Diebstahl hatte kein Ergebnis.

Schwindel bei dem Kauf nach Probe oder Muster wird in letzter Zeit vielfach beobachtet. Selbstverständlich soll bei einem Kauf nach Probe oder Muster die Lieferung der bemusterten Qualität entsprechen. Viele Kriegsgeschäftsmacher entziehen sich aber gegenwärtig zur Lieferung nach Probe und senden auch tabellose Proben ein. Die Bestellung wird nur gegen Voreinsendung des Kaufpreises ausgeführt. Nach Empfang der Ware muß aber der Besteller feststellen, daß ihm etwas ganz anderes geliefert ist, als er bestellt hat. Seinen Beanstandungen sucht der Lieferant mit dem Hinweis auf seine mitgeteilten „Geschäftsverbindungen“, wonach für ausstehenden Ausfall der Sendung keine Gewähr übernommen wird, zu begegnen. Es ist selbstverständlich, daß der Lieferant mit solcher Ausrede nicht durchdringt, weil die gelieferte Ware wesentliche Abweichungen von der Probe aufweist, wenn z. B. statt Stärke Kreide, statt eines hellen Terpentins ein schwarzes Teerpräparat, statt Schmierseife ein minderwertiges Waschmittel geliefert wird. Und doch gelingt es immer wieder solchen unehrlichen Geschäftsleuten, durch ihr rücksichtsloses Vorgehen ihre Abnehmer, insbesondere die alleinstehenden unerfahrenen Frauen unserer Krieger, zum Nachgeben zu veranlassen. Es kann daher nur dringend angeraten werden, sich in Fällen der geschilderten Art nicht einschließen zu lassen, vielmehr mit einer sach- und rechtskundigen Stelle vorher Rücksprache zu nehmen. Besteht der Verdacht, daß ein Schwindler seine Hand im Spiel hat, so wolle man sofort entsprechende Anzeige erstatten.

Hus Nah und Fern.

† **Frankfurt a. M., 12. Juni.** (Sie werden nicht alle.) Bei einem Privatmann in der Uhlandstraße erschien am Dienstag der Kaufmann Eugen Kaufmann und der Schlosser Albert Wolf und erzählten ihm, daß sie Gelegenheit zum billigen Ankauf französischer Goldstücke hätten, daß ihnen aber das dazu nötige Geld fehle. Wenn der Privatmann sich an dem ausgezeichneten Geschäft beteiligen wolle, müsse er 8400 Mark in das „Geschäft“ stecken. Der Privatmann tat nichts lieber als das. Er war zwei Schwindlern in die Hände gefallen. Denn der Goldankauf war eitel Zauber. Kaufmann wurde bereits verhaftet.

† **Raunheim a. M., 12. Juni.** Bei der Blockstation Rönchshof ließ sich Dienstag früh die 18jährige Eva Burckard aus Eddersheim von dem Mainz-Frankfurter Zug totfahren. Das Mädchen unterhielt mit dem 22jährigen Schlosser Friedrich Müller von hier ein Liebesverhältnis und war seit Samstag aus dem Elternhaus verschwunden. Der Liebhaber, der die unselige Tat des Mädchens sofort der hiesigen Station meldete, ihr danach anscheinend bewohnt hat, wurde verhaftet, da er im bringenden Verdacht steht, an dem Vorfalle nicht ganz schuldlos zu sein.

† **Fischbach, 12. Juni.** Die Gemeindeförperschaften haben beschlossen, Bungalände zu billigem Preis an Kriegsbeschädigte abzugeben.

† **Weilburg, 12. Juni.** Der Darrtum der Brauerei Halburg wurde samt seinen Vorräten durch ein Schandfeuer zerstört.

† **Udenheim (Rheinl.), 12. Juni.** (Großfeuer.) Durch ein gewaltiges Großfeuer wurden hier in der vergangenen Nacht 10 Stallgebäude, 5 Scheunen und ein Kelterhaus vernichtet. Bei dem Brande, der sechs Stunden wütete, ehe er eingedämmt werden konnte, kamen neben vielen Wirtschaftsgütern auch Kühe, Schweine und Geflügel in den Flammen um. An den Löscharbeiten beteiligten sich in hervorragender Weise auch die Mainzer Militärfeuerwehr.

23 Wirtschaften niedergebrannt. In Olsobol, Kreis Ostrowo, hat Großfeuer 23 Wirtschaften mit 68 Gebäuden zerstört, 200 Menschen sind obdachlos. Die Rot ist groß, weil die meisten der von dem Unglück Betroffenen nicht versichert sind.

Zur Erprobung eines neuen Typs von 6achsigen Schnellzuglokomotiven finden gegenwärtig Versuchsfahrten auf der Strecke Leipzig—Hof statt. Die Lokomotive soll einen schweren D-Zug in etwas mehr als zwei Stunden für die 171 Kilometer lange Strecke befördern.

Kurhan-Konzerte.

Freitag den 14. Juni 1918 von 8—9 Uhr an den Quellen: Leitung: Herr Konzertmeister Hude. 1. Choral: Mein Gott in der Höh sei Ehr; 2. Marsch, Auf Kommando; 3. Schrammel; 4. Ouvertüre, Banditenstreiche, Suppe; 5. Walzer, Mädel schau, Müllöder; 6. Niederländisches Tanzgebet, Valerius; 7. Potpourri, Die Verlobung bei der Laterne, Offenbach.

Nachmittags von 4—6 Uhr: Leitung: Herr Julius Schröder, Rgl. Musikdirektor. 1. Marsch, Mann an den Feind, Blankenburg; 2. Ouvertüre z. Fledermaus, Strauß; 3. Fantasia aus Der Troubadour, Verdi; 4. Gardas aus Der Geist des Bojowoden, Großmann; 5. Ouvertüre zu Preziosa, Weber; 6. Walzer, Studentina, Waldteufel; 7. Ungarische Tänze 5 u. 6, Brahms.

Abends 8—10 Uhr: 1. Matrosen-Marsch, Blon; 2. Ouvertüre, Ilva, Reihiger; 3. Fantasia Der Postillon von Conjeumeau, Adam; 4. Spielmannstänchen, Förster; 5. Ouvertüre Das Nachtlager in Granada, Kreutzer; 6. Walzer, Freudenlob, Allet; 7. Potpourri, Der Bettelstudent, Müllöder.

Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Juni. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zeitweilig ausfahrender Artilleriekampf. Vertikale Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Ronon führte der Feind erneut starke Gegenangriffe beiderseits der großen Straße Rone-Etzees-Wald-Denis. Unter schweren Verlusten brach auch dieser Ansturm zusammen. Mehr als 60 Panzerwagen liegen zerstört auf dem Kampffeld. Die Gefangenenzahl stieg auf über 15 000 gefangen. Die Beute an Geschützen beträgt nach bisheriger Schätzung mehr als 150. Bei Abwehr der feindlichen Gegenangriffe fielen einige unserer bis in die vordersten Infanterielinien hinein aufgefahrener Geschütze in Feindeshand.

Nördlich der Aisne brachen Sturmabteilungen in die feindlichen Gräben. Südlich der Aisne griffen wir nach starker Artilleriewirkung den Feind an und warfen ihn aus seinen Linien östlich von Cuten-Dommiers über die Orte hinaus zurück. Nördlich von Corcy wurde der Savieres-Grund vom Feinde gesäubert. Wir machten mehr als 1500 Gefangene. Mehrfach wiederholte feindliche Angriffe nordwestlich von Chateau-Thierry brachen verlustreich zusammen.

In den beiden letzten Tagen wurden 35 Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Berthold und Leutnant Mendhoff errangen ihren 33., Oberleutnant Schleich seinen 20. und 30., Leutnant Belthens seinen 20. und 21., Hauptmann Reinhardt seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ein Beluch bei unleren Minenluchern in der Nordsee.

3. Bei der Arbeit.

Bleiches Mondlicht dämmert im Osten hinter dem flachen Küstenland. Jetzt ertönt wohl am Lande der erste Hahnenkrei und kündigt den jungen Frühlingstag an, hier aber auf der See von ... ist bereits das Leben erwacht. Eine kleine Flotte von Spezialschiffen, Fischdampfern und Torpedobooten hat an dieser leuchtend geschilderten Stelle die Nacht vor Anker gebracht und schaut sich nunmehr zu neuen Tageswerken an. In den Kesselräumen tumort es. Kohlenhaufen werden scharrend über eiserne Plurplatten gezogen, Stahlfangen klirren gegen die Kisten der Feuerungen, Dampf zischt und brummt, Feuer Türen werden aufgerissen und zugeschlagen, und aus den dünnen Schornsteinen quillt dicker, fettiger Kohlenqualm fast senkrecht himmelan. Erst drei Uhr ist es und doch schon solcher Hochbetrieb menschlichen Schaffens: Die Minenlucher rüsten zur Ausfahrt!

Da geht am schlanken Mast des hochbordigen Führerschiffes ein buntes Signal hoch: „Mat zum Ankerlicht!“ schreien die Signalgasten über die Kommandobrücken. Bald steigt auch die rotweiße Ankerflagge im vordersten Mast des Chefbootes empor und auf all den vielen Fahrzeugen wiederholt sich wenige Sekunden später derselbe Vorgang. Dampf fährt in die Zylinder der Ankerwinden, prustet und faucht, zieht aber Stück für Stück die Ankerkette ein, bis dann der Stahlstod selber vor dem Bug hängt. Die Maschinen gehen an, am scharfen Norderteil der Schiffe steigt perlender Schaum auf, und der ganze Schwarm kommt in Bewegung. Anfänglich noch in wildem Durcheinander, mit Kreuz- und Querturken. Bald aber regt die deutsche Ordnung, wenn jedes Fahrzeug „seinen Stall gefunden hat“. Und nun windet sich die mächtige Schiffsschlange seewärts, hin zur Arbeit. Ein

padendes Bild, wert, von dem Pinsel eines berühmten Malers festgehalten zu werden. Tagelöhner, Straßenkehrer der Flotte, die täglich im frühesten Morgengrauen den Gang zur harten Arbeit machen.

Riffe, Sandbänke, Untiefen, Bojen, Vorpostenschiffe gleiten vorbei, indes der Trupp im Gänsemarsch zu seiner Arbeitsstelle eilt. Das Land entschwindet, heller wird das Licht des reghaften Tages, klarer der Himmel und farbenstrahlender das Meer. Bei Sonnenaufgang liegt die Minensuchflotte schon weit draußen in See, rüstig ausgeschreitend, dem Ziele zu. Blendendes Sonnenlicht flutet golden über die glitzernden Wasser, hüpf und tanzt auf den nassen, dunkelgrünen Wellenbergen und spielt in den glänzenden, schwarzen Schiffssleibern. Spiegelt sich, bricht sich und gleicht den lachenden Wangen einer Meerunze. Hier Poesie, dort an Bord' raue Wirklichkeitsprosa.

Die abzusuchende Gegend ist erreicht. Ein Signal geht aus dem Flaggschiff des Flottenchefs hoch und erscheint kurz darauf mit denselben Flaggen an jedem Mast. Jetzt knist es fast gleichzeitig auf allen Booten, und nun schwärmen die Halbflottillen aus, umjagt von den kleinen Torpedobooten. Schwarze Bojen fliegen über Bord, reihenweise: Die Begleiter. Bald hat sich aus der bisherigen Kiellinie, neben dem Gänsemarsch, eine Dwarlinie (Querreihe) entwickelt; nebeneinander fahren die kleinen Minensuchboote mit inzwischen ausgebrachten, aus Stahlbräuten bestehendem Gerät und dampfen so bis ans Ende der Bojenreihe. Kehrt marsch! Ein neues Viertel wird vorgenommen. Hinst flitzen die Torpedoboots heran, nehmen die Bojen auf, legen sie wieder aus, rastlos, emsig und mit Geschick. Stunden vergehen ohne Zwischenfall. Da mach! plötzlich ein Boot das Signal „Gerät ausgeschluppt!“ Im nämlichen Augenblick steigt schon eine kleine rote Boje hinter dem Heck der suchenden Schiffe an die Oberfläche; sie hat sich mit ihrer Ankerleine an dem Verankerungsdraht der gefundenen Mine festgeklemmt. Eine der mehreren Erfindungen des Korvettenkapitans. Nun kommt in den meisten Fällen auch von anderen Booten die gleiche Mel-

dung vom Ausschlippen des Suchgeräts. Damit ist die Lage einer feindlichen Minensperre einwandfrei festgestellt, das Begräumen kann beginnen.

Ganz anders gruppierten sich nunmehr die Boote. Ein anderes Gerät wird ausgebracht. Bald hat die erste Mine, wird vom Grunde losgerissen und mitgeschleift. Oder aber von dem Untertau getrennt, so daß sie an die Oberfläche kommt. Hütig kommen dann die Torpedoboots herangefahren und bringen das teuflische schwarze Ungeheuer durch wenige Schüsse zum Sinken. Ich muß unwillkürlich an die Mörner denken die stundenlang dem Kielwasser eines Schiffes folgen und gierig auf jeden auf der Oberfläche erscheinenden Brocken herunterstossen. Oder aber eine Mine detoniert, und eine riesige Wasserfäule steigt hoch, einer ungeheuren Fontäne gleich. An der quirlenden strudelnden Wasseroberfläche erscheinen tote Fische, welche die Sprengwirkung getötet hat. Das Wasser beruhigt sich, die Torpedoboots aber eilen herzu, und eifrige Hände langen über Bord, um die Kabeljau, Schellfisch und Butt- leiber für die nächste Mahlzeit in Beschlag zu nehmen. „Wer zuerst kommt ...“

Die Sonne ist zur Reize gegangen, die Nacht winkt mit ihren drohenden Schatten und mahnt die fleißigen Minenlucher zur Heimkehr. Die Geräte werden aufgenommen, Signale und wieder Signale, Winke, Winke, Winke. Der Schiffstrupp formiert sich, und in Kiellinie geht's heimwärts. 11 Uhr ist schon vorüber und die Dunkelheit inzwischen hereingebrochen, als die Minensuchflotte auf ihrem alten Ankerplatz vor Anker geht. Ein hartes Tageswerk ist getan. 19 Stunden dauerte der heutige Sommerarbeitsstag inmitten Hölle, Vernichtung und Tod, und die Nacht ist kurz, nur fünf Stunden bis zum neuen Tageswerk. Was ist denn unsere Blaujaden? Pflicht! Aber freudig erfüllte Pflicht.